

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

31. Oktober 2013

Dialogpredigt am Reformationstag 2013



Predigt:

Pfarrerin Gabriele Metzner

(Predigerseminar Lutherstadt Wittenberg)

Pfarrer Wolf-Jürgen Grabner

(Predigerseminar Lutherstadt Wittenberg)



Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Foto: WIKIMEDIA COMMONS / SKOMP46968

Jes 62, 6-7+10-12: „O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil ist gekommen! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt.“

Eine: Hinreißende Bilder sehe ich. Eine Stadt, Jerusalem, die schon immer das Ziel der Sehnsucht war – bis heute. Menschen finden in ihr zu sich selbst und zu ihrem Glauben. Wirklich faszinierend.

Weißt du, woran ich hängen geblieben bin? Da redet einer von einem Zeichen: „Richtet ein Zeichen auf für die Völker!“ Mensch, denke ich, genau das ist der Text für heute. Was glaubst du, warum die Leute alle her gekommen sind? In der Stadt wimmelt es nur so von Besuchern. Das ganze Jahr über kommen Menschen aus aller Welt, um diese Stadt (das Zeichen?) zu sehen, zu erleben. Drei Gottesdienste in der Schlosskirche, zwei in der Stadtkirche, ein extra Konfirmandengottesdienst und dann noch die Übertragung auf dem Schlossplatz.

Wenn ich morgens aus dem Fenster schaue, ein leuchtend weißer Schlosskirchenturm – es wird gebaut. Und das nicht nur in kleinen Schritten. An manchen Tagen sieht die ganze Stadt wie eine Baustelle aus.

Wenn ich mich in Richtung Süden von der Touristenmeile entferne, stoße ich auf den Luthergarten. Das ist doch was. Ein lebendiges Denkmal für das Reformationsjubiläum: 500 Bäume in Wittenberg, 500 Patenbäume in der christlichen Welt verteilt. Ein Zeichen für die Völker. Ja, wir richten viel auf, für uns, für unsere Gäste, für die Erinnerung an die Reformation.

Einer: Das ist schon toll, was hier in Wittenberg passiert. Vom Bauen lese ich auch im Prophetenwort. Aber da geht es nicht um eine fürs Reformationsjubiläum herausgeputzte Stadt. In Jerusalem, in der alten Heimat, suchen die Menschen nach ihren Wurzeln. Nach langer Zeit in der Fremde sind sie nun nach Hause gewandert. Sie sehnen sich nach einer neuen Zukunft mit ihrem Gott. Hier, beim Tempel, dem Haus Gottes, wollen sie wieder heimisch werden. Aber nach ihrer Ankunft sind die Menschen enttäuscht. Sie hatten sich auf die Heimkehr gefreut. Doch nun sehen sie: die Stadt muss erst aufgebaut werden. Noch liegen überall Schutt und Geröll. Nur wenig erinnert an den früheren Glanz. Manche sehen die Rückkehr nicht als Gewinn. Sie hatten sich in der Fremde ganz gut eingerichtet. Und hier: Trümmer auf den Straßen, Angst vor dem Neuanfang, Trauer und enttäuschte Hoffnungen. All das liegt wie schwere Steine im Weg. Die Häuser sind kaputt. Sie sollen neu erstehen. Aber vor allem müssen die Menschen innerlich aufgerichtet werden. Wieder lernen, ihrem Gott zu vertrauen, daran zu glauben, dass Gott mit ihnen unterwegs ist. Es gibt viel zu tun auf dieser Baustelle.

Eine: „Auf deine Mauern, Jerusalem, habe ich Wächter bestellt.“ Leute die aufpassen, auf der Baustelle, die Alarm schlagen, wenn Feinde kommen. Die den Überblick behalten. So klingt es zumindest erst einmal. Wächter in einer Zeit, in der nicht mal sicher ist, ob die Mauern halten. Die Stadttore fehlen und es ist nicht klar, was da eigentlich bewacht werden soll. Wozu dann die Wächter auf den Mauern? Leute, die sagen, was zu machen ist, kenne ich auch. Leute, die wissen, was gut für die Stadt ist. Die Planer oder Ingenieure auf der Baustelle. Die schauen, ob das mit dem Wegebau auch gut funktioniert, ob die Straßenarbeiter sich auskennen, gut geschult sind und wirklich die Steine wegräumen. – Bei uns in der Kirche und in der Stadt erarbeiten sie Konzepte, fragen danach, was gut ankommt und womit Menschen erreicht werden können. Sie überlegen, was angemessen und möglich ist im Blick auf die Renovierungsarbeiten – die Reformationsarbeiten.

Einer: In Jerusalem ist das ein bisschen anders. Dort schickt ein Mann, der was zu sagen hat, die Leute da rauf auf die Mauern, der Prophet. Sie bekommen von ihm einen Auftrag: Liegt Gott in den Ohren! Lasst ihm keine Ruhe! Erinnert ihn daran, was er versprochen hat! – Klingelputzen bei Gott. Prophetisches Wort in ihren Ohren, allerdings keine typischen Aufgaben für Wächter auf den Mauern: Kaum sind die Heimkehrer wieder da, klettern sie auf die Mauern und nerven Gott: Wie soll das weitergehen? Wir brauchen deine Hilfe! Allein schaffen wir das nicht, höre ich sie rufen.

Eine: Und heute? Vier Jahre vor dem großen Reformationsjubiläum? Heute fragen wir Christinnen und Christen in Wittenberg, warum wir oft wenige sind. Warum so wenig zu sehen ist. Wir tun doch so viel. Wir kommen aus dem Planen gar nicht heraus. Wir packen an und erreichen auch etwas. Aber allein schaffen wir das nicht. Wir brauchen Hilfe. Völker sollen kommen und Ausschau halten nach Gott. Wächter sein? Beterin, die Gott in den Ohren liegt? Die Trümmer Trümmer sein lassen und beten. Martin Luther war so ein Wächter, wenn er schreibt: „Allda musste mir unser Herrgott herhalten, denn ich warf ihm den Sack (meiner Sorgen) vor die Tür und rieb ihm die Ohren mit allen Verheißungen von der Erhörung des Gebets [...], dass er mich musste erhören“.

Gott sei Dank finden sich an jedem Mittag in unserer Stadt Menschen zum Gebet zusammen. Manchmal nur fünf oder sechs. Aber sie vertrauen der Kraft des Gebetes wie Martin Luther.

Einer: Also beten! Und was dann?

„Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, räumt die Steine hinweg!“ Um das umzusetzen, braucht es genauso Leute wie beim Beten. Einer allein erreicht nichts. Viele werden benötigt. Miteinander anpacken, um die Hindernisse wegzuräumen. Das ist auf der Baustelle Kirche nicht anders als damals in Jerusalem. Allerdings sind heute andere Widerstände zu überwinden, andere Steine zu beseitigen. Ich bin mir nicht ganz sicher, wie die Steine heute aussehen!

Eine: In Jerusalem sehe ich große Brocken, die wegzuschaffen waren. Auch vor 500 Jahren, als Martin Luther und viele mit ihm den Blick auf Christus wieder frei bekommen wollten. Vielleicht ähneln sich die Steine doch gewaltig:

- Einen Stein nenne ich: Das war schon immer so. Diese Redewendung kenne ich aus meiner ersten Gemeinde. Heute sage ich das manchmal selber, wenn ich nicht diskutieren will.
- Ein anderer Stein: „Manchmal schäme ich mich zuzugeben, dass ich Christ bin.“ Sagt ein Jugendlicher in einer Befragung. Keiner meiner Freunde glaubt an Gott. Und dann fühle ich mich ziemlich allein.
- Das gemeinsame Konfi-Projekt von drei Gemeinden ist gescheitert. Die Nachbargemeinden ticken völlig anders. Da kommen wir nicht auf einen gemeinsamen Nenner.
- Da könnte von der Kirchengemeinde ein Bürgerverein auf den Weg gebracht werden. Damit alle merken: Die von der Kirche sind sich nicht selbst genug. Aber dafür hat sich kein Mehrheit gefunden. So etwas ist doch nicht unsere Aufgabe, heißt es.

Vier kleine Steine aus einem großen Haufen. Sie versperren die Sicht und verhindern den Wegebau. Das ist unsre Baustelle!

Einer: Um solche Hindernisse zu überwinden, sind andere Arbeiten nötig als beim Renovieren von Stadt- und Schlosskirche. Denn es kostet Kraft, mal nicht das letzte Wort zu haben. Es ist unsere Aufgabe, Kindern und Jugendlichen Christsein vorzuleben, damit auch sie über ihren persönlichen Glauben sprechen. Die Konfi-Arbeit macht mehr Spaß, wenn eine richtige Gruppe zusammenkommt und die Leute dabei Gemeinschaft erleben. Die Menschen in unserer Nachbarschaft haben ein Gespür dafür, ob wir auch Kirche für andere sind.

Vielleicht liegen bei Ihnen noch ganz andere Steine rum. Es lohnt sich, sie beiseite zu räumen. Dann haben andere eine Chance, neugierig auf unser Christsein und unseren Glauben zu werden.

Eine: „Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde... Siehe, dein Heil ist gekommen! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er erwarb, geht vor ihm her.“ Damit werde ich erinnert: Es hängt nicht von mir ab, nicht von der Kirche und ihren Strukturen, sondern Gott handelt hier und heute.

Zwei Dinge sind mir wichtig: Einmal: hinzusehen, was unter uns schon alles passiert. Und dann: darauf zu vertrauen, dass Gott am Werk ist. Das bewahrt mich davor, zu glauben, es hänge alles nur von mir ab. Und es hilft mir, auf das Ziel zu schauen. „Ein Zeichen aufrichten“, das geschieht dort, wo in unseren Gemeinden Christus in der Mitte steht. Wo wir den Blick auf ihn frei machen, wo eine Gemeinde sich nicht selbst genug ist, wo wir als Kirche für andere da sind. – Das klingt nach hohen Ansprüchen und Leistung. Aber es genügt, voll Gottvertrauen die Augen aufzumachen. Wie es heute heißt: „Siehe!“ Denn Christus ist in der Mitte, wo Christen miteinander und füreinander beten und gemeinsam auf Gottes Baustelle arbeiten.

Einer: Solch eine Baustelle ist für mich zum Beispiel die Evangelische Grundschule hier in Wittenberg. Da ist nicht alles perfekt. Aber hier wirken die Eltern, die Lehrer und pädagogischen Mitarbeiterinnen und der Trägerverein zusammen. In erster Linie sollen die Kinder eine gute Schulbildung bekommen. Und gleichzeitig erfahren sie eine Gemeinschaft, in der sie Gott begegnen. Das geschieht nicht nur, wenn in Schulgottesdiensten und Andachten gebetet wird. Genauso wichtig ist, dass in der Schule Konflikte bearbeitet, die Schwächeren unterstützt werden, dass keiner ausgegrenzt wird. Und wenn sich die Schule in der Öffentlichkeit zeigt – beim Begegnungsfest, am Tag der offenen Tür oder beim Adventsmarkt der Vereine – sind daran nicht nur Leute beteiligt, die zur Kirche gehören. Auch dadurch wird Gemeinde gebaut und ein Zeichen aufgerichtet.

Auch die Reformation vor 500 Jahren war kein großer Paukenschlag. Es war ein mühevoller Hindernislauf, an dem viele beteiligt waren. Und manchmal ging es nur mit kleinen Schritten vorwärts. Das feiern wir heute, dass 2017 eben nicht alles fertig ist. Denn als Kirche und Gemeinde sind wir eine Bewegung. Diese hat mit Jesus begonnen und geht weiter. Insofern passt es zum Reformationstag, hier, mitten auf der Baustelle zu feiern. Denn fertig werden wir Menschen nie. Die endgültige, die vollendete Erneuerung der Welt müssen wir nicht stemmen. Das können wir getrost Gott überlassen.

Amen